Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 10

Artikel: Gerechtigkeit und Lüge

**Autor:** Flachsmann, R.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-635992

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

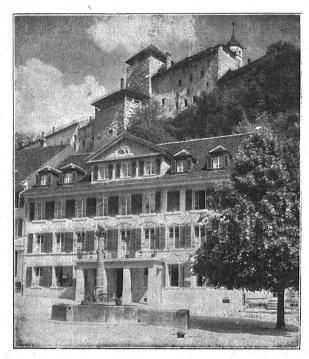
#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

jih da im Tramhüttli der Morgen erwarte. — Das Gschpräch het mi natürlech nid hert intressiert und ig ha ume probiert



Das neue alkoholfreie Gemeindehaus zum "Bären" in Aarburg.

nznüde. Da ghören-i wie usem ne Troum use das breite, gwichtige Wort: "Kunschtusschtellung". (Schluß folgt.)

### Ein neues Gemeindehaus.

Die Gemeindehausbewegung macht in der Schweiz rasche Fortschritte. Unsere Leser wissen aus früheren Darstellungen in diesem Blatte, worum es sich da handelt. Im Jahre 1918 wurde durch Frau Prosessor Orelli, die Gründerin des Zürcher Frauenvereins, der rühmlichst befannt geworden ist durch seine mustergültig geführten alkohol= freien Speise= und Gasthäuser (Dolder, Karl der Große, Bolkshaus 2c.) die "Schweiz. Stiftung zur Förderung der Gemeindehäuser und Gemeindestuben" ins Leben gerufen. Das Ruratorium dieser Stiftung, geführt von einem eigenen Sekretariat, hat durch seine Initiative und finanzielle Mithilfe in gahlreichen Dörfern und Städten der Schweig Gemeindehäuser und Gemeindestuben eingerichtet, entweder durch Ausbau bestehender Bauten (meift alte Gasthofe oder Landhäuser) oder durch Errichtung von Neubauten. Eine der neuesten Gründungen ist das Aarburger Gemeindehaus, das fürzlich seine in einem stattlichen Neubau befindlichen gast= lichen Räume der Jugend und der Bürgerschaft des Städtchens geöffnet hat.

Das Aarburger Gemeindehaus will seiner Bestimmung gemäß den Bedürsnissen weiter Bolkskreise nach alkoholsteier Geselligkeit gerecht werden. Es sehlte auch hier, wie in sast allen Ortschaften unseres Landes, an Lokalitäten, wo die Jugend freien Eintritt hat und, ohne den Bersuchungen des Alkoholgenusses ausgesetzt zu sein, Gelegenheit zu geselligem Beieinandersein, zu Lektüre, Spiel und bildender Anterhaltung aller Art sinden kann. Diese Lokalitäten stehen jetzt in Aarburg im neuen Gemeindehaus zur Berfügung.

Natürlich dient dieses auch den gesellschaftlichen Bedürfnissen der Gemeindebewohner, wie ja überhaupt ein Gemeindehaus Mittelpunkt einer städtischen oder dörflichen Bürgerschaft sein sollte und da und dort auch den Zweden der Gemeindeverwaltung dient als Zusammenkunftsort der Gemeindebehörden und der Bürgerschaft. Möge das neue Gemeindehaus seinem idealen Zweck in weitestem Umfange gerecht werden können.

# Gerechtigkeit und Lüge.

Bon Reinh. Flachsmann.

Jum lieben Gott sagte einmal vor unlangen Zeiten ein Engel: "Bater, sieh" einmal auf beine Wage, die Schale des Guten wiegt so viel schwerer als die des Bösen. Ich glaube, daß die Menschen besser und gerechter geworden sind. Möchtest du nicht einmal unsere Freundin, die Gerechtigsteit, hinab ins Erdenland senden, damit sie prüse, ob deine Wage richtig zeigt." Der liebe Gott lächelte gütig und schickte die Gerechtigsteit hinab zu den Menschen. Und also ging die Gottgesandte unter die Sterblichen, mit ihrem Diadem geschmückt, in der einen Hand eine Schale, in der andern das Szepter. Und wo sie unter die Menschen kam, wurde sie mit Freude und Jubel empfangen. Und es erwies sich, daß die Schale des Guten beim lieben Gott nicht zu start wog.

Als langsam sich eine schöne, laue Frühlingsnacht auf Flur und Wälder senkte, da stieg die Gerechtigkeit auf einen Berg, um hoch oben in der Einsamkeit sich unter dem milsden Sternenlicht zur Ruhe zu legen.

Als die Morgensonne den ersten goldenen Gruß sandte und Berlen an Gräsern und allen Blättern blinkten, stand die Gerechtigkeit wieder auf, um wiederum zu den Menschen hinunter zu steigen und den von Gott erhaltenen Auftrag noch ganz zu vollbringen. Unterwegs kam die Gerechtigkeit an einem liedreichen, saphirblauen Waldsee vordei und sie beschloß, ein frisches Morgenbad zu nehmen. Sie legte ihr Diadem, die Schale und das Szepter auf das hellgrüne Moos, entledigte sich ihrer Aleider und tauchte mit einem fühnen Sprung ihren elsenbeinweißen Leib in den klangvoll ineinanderrauschenden Wellen unter. Mit Wonne und Anmut weilte sie einige Zeit in den kühlen Wassern. Aber während dieser Zeit schlich sich ihre Feindin, die Lüge, sorgsfältig versteckt, an den Uferrand und stahl der Gerechtigkeit heimlich die schale und das Szepter und eiste dann raschen Fußes wieder davon



Im "Barenftubli" des Gemeindehauses in Aarburg.

Erst als die Badende wieder dem See entstieg, wurde sie mit Schrecken des Diebstahls gewahr. Lange Zeit irrte

dann voll Scham und Empörung, stets auf Hise hoffend, die Gerechtigkeit im Walde herum. Erst in der äußersten Not wagte sie sich zur nächsten Hitte der Menschen, wurde aber barsch als schamlose Dirne abgewiesen. Endlich, nach langem Umherirren, gab ihr eine alte Frau, selber arm, einige Rleider. Nun getraute sich die Gerechtigkeit wieder unter die Menschen, aber diese verachteten sie, wandten ihre Blide böse von dem "Bettelweib", das sich bei aller Armut doch stolze Blide erlaubte, ab, und huldigten der prachtvoll gekleideten Lüge, die den Menschen alles Blendende mit schmeichelhaften Worten als wünschenswert vorzutäuschen vermochte, die immer mehr versprach als forderte und der Menschen Sinne lüstern machte und ihre Berlangen mit der Gewohnheit immer mehr für ihren Schein und ihren Zweck zunutzen zog.

Und so irrt noch heute die Gerechtigkeit zerlumpt und misachtet umber, und die Menschen huldigen dem Schein der Lüge, den diese schmeichelt, die Gerechtigkeit aber fordert.

Der liebe Gott aber sieht mit ernsten Mienen zu und bereitet still die Stunde der Bergeltung vor.

## Aus der politischen Woche.

Deutschland

steht vor seinem Eintritt in den Bolferbund. Roch sind die Berhandlungen über die Frage der Erweiterung des Bölferbundsrates nicht abgeschlossen. Das of= fizielle Deutschland, hinter dem alle politischen Parteien von den Bölkischen bis zu den Kommunisten diesmal in geschlofsfener Einmütigkeit stehen, verwahrt sich gegen die Gewähs rung von Ratssitzen an weitere Staaten. Die "Frankfurter Beitung" schreibt, man wolle Deutschland in ein anderes Haus führen, als das, in welches einzutreten es eingeladen worden sei. Man drohte in Berlin sogar mit Rüczug der Unmeldung in Genf. Diese Drohung erscheint als nicht fehr überlegt. Was ware die Folge eines deutschen Rudzuges aus Genf? Locarno würde durchgestrichen. Das Werk von vielen Monaten fiele in sich zusammen. Europa würde politisch um einige Jahre gurudfinten. Die Auswirkungen Locarnos am Rhein würden rüdgängig gemacht werden; die Reaktion in allen Ländern würde triumphieren; die Diktatoren, die gegenwärtigen und die fünftigen, hätten gewonnenes Spiel gegen jede Opposition der Rechts- und Friedensfreunde.

Wie steht es mit dem deutschen Standpunkt? Briand und Chamberlain - und zu ihnen hält nun auch Musso= lini - sind einig, daß Deutschland in Locarno fein Bersprechen erhalten habe dahin gehend, daß der Bölferbunds= rat nach Deutschlands Eintritt nicht erweitert werden solle. Dieser sei nicht eine Institution, in denen Machtinteressen vertreten werden; der Rat soll nur den Fragen des Rechtes und der Gerechtigkeit sein Ohr leihen, und da sei es un= begreiflich, warum Deutschland die Turen gegen Bolen und andere geschlossen halten wolle. — In Briands Mund klingt dieses Argument nicht falsch; denn dieser Diplomat hat reichlich Zeugnis von seinem aufrichtigen Friedenswillen ab-gelegt. Wenn Deutschland sich schon vor seinem Eintritt in Genf barauf versteift, im Bolferbund nur feine Interessen und nicht die Europas verfechten zu wollen, dann setzt es sich wiederum auf das falsche Rob und stellt sich bloß. Der englischen Umtehr jum frangösischen Standpunkt, der Bolen und Spanien und Brafilien aufnehmen will, steht die ablehnende Saltung Schwedens und Danemarks gegenüber. Die Angelegenheit ift jum Rompromiß gereift: Borgeschlagen ist die zunächst bedingungslose Auf-nahme Deutschlands in den Rat im März nächsthin. Der ständige Sit wird Spanien grundsätlich zugesprochen. Das nichtständige Mandat, das Spanien bisher inne hatte, wird Polen angeboten.

Warschau wird mit dieser Lösung kaum ganz zufrieden sein. Es droht auch schon mit der Abkehr von Genf und mit Anlehnung an Moskau, das natürlich mit freundlichem



Dr. Bjalmar Schacht, der Direktor der deutichen Reichsbank, Cräger der Deflationspolitik, die die gegenwärtige Wirtschaftskrise gebracht hat.

Lächeln und geöffneten Armen dasteht. Man hat den Deutsichen bedeutet, daß der Widerstand gegen Polen ihren eisgenen Interessen entgegenarbeite; denn durch den heutigen Zustand sei Bolen auf eine enge Gemeinschaft mit Frankreich angewiesen, dem es die Wahrung seiner Interessen gegenüber Deutschland anvertrauen müsse; wenn Polen selbständig sei, so werde naturgemäß die französisch-polnische Berbindung gelockert, was Deutschland nur förderlich sein könne. Am 8. März soll die Aufnahmesitzung in Genf bezinnen. Aber wahrscheinlich wird die Entscheidung in dieser Frage aufgeschoben werden. Die politischen Konstellationen wechseln von Woche zu Woche — es tauchen Lösungen auf, an die heute noch niemand denkt.

Die deutsche Wirtschaftskrise dauert ungeschwächt an. Der Direktor der Reichsbank, Dr. Halmar Schacht, mußsich den nicht gerade schmeichelhaften Titel des Vaters der gegenwärtigen deutschen Kotlage zulegen lassen. In der Tat, wenn sein Borgänger, Dr. Havenstein unseligen Angedenkens der Inflationsmann war, so ist Dr. Schacht der Deflationsmann. Wenn jener die deutsche Wirtschaft durch seine Milliarden und Villionen zu unnatürlicher Größe aufzgeblasen hatte, daß ihre Haut platen mußte, so zapst dieser ihr nun durch den Geldeinzug und die Preissenkungspolitik das Blut — den Kredit — ab und läßt sie darben und hinsiechen. Der Höhepunkt der Wirtschaftskrise, mit seinen 60 täglichen Bankerotten im Januar, mag überschritten sein; aber noch beträgt die Jahl der Arbeitsslosen bis zwei Millionen. Erträglich ist dieser Justand sur das deutsche Volkenber, "Gesundungskrise" glaubt. Andere Völker haben sie auch durchgemacht, warum nicht auch das deutsche Volke

Eine für demokratisches Empfinden günstige Sachlage hat die Arise in bezug auf die Fürstenabfindungsstrage herbeigeführt. Die unverschämten Forderungen der abgedankten Herschaften heben sich vom Hintergrund der allgemeinen Volksnot besonders kraß ab. Die Sammlung der Unterschriften für das Volksabstimmungsbegehren wird demnächst in Gang gesetzt werden. Das demokratische Dre